
„Gedächtnis der Konflikte“?

Reflexion einer historiographiepolitischen Denkfigur¹

Susanne Maurer

Zusammenfassung

Der Beitrag knüpft an einen Vorschlag an, den die Autorin zu Beginn der 2000er Jahre entwickelt und formuliert hat: Soziale Arbeit kann demnach als „Gedächtnis(ort) gesellschaftlicher Konflikte“ und zugleich als „Offenes Archiv“ begriffen werden, in dem sich sehr unterschiedliche ‚Antworten‘ auf ‚Soziale Fragen‘ finden lassen (vgl. Maurer 2005; 2009). Der Entstehungszusammenhang dieser Denkfigur wird rekonstruiert und theoretisch ebenso wie historisch-politisch kontextualisiert. So lässt sich die Denkfigur („Gedächtnis der Konflikte“/„Offenes Archiv“) auch als spezifische ‚Antwort‘ auf den ‚Streit um die Geschichte‘ in einer bestimmten Zeit und mit Bezug auf bestimmte thematische Felder der Auseinandersetzung kennzeichnen. Den Abschluss bilden Überlegungen zu einer ‚angemessenen‘ Geschichtsdarstellung, nicht zuletzt im Hinblick auf die Hochschullehre.

Schlüsselbegriffe

Historiographie, Geschichtspolitik, Kritik, Feminismus, Archiv, Gedächtnis, Konflikt, Erinnerungsverhältnisse, Geschichte Sozialer Arbeit

-
- 1 Ich möchte diesen Aufsatz Lisel Werninger widmen, einer leidenschaftlichen Sozialpädagogin, die im Jahr 2016 ihren 102. Geburtstag vollendet hat und über Jahrzehnte hinweg die Diskussionen in der Gilde Soziale Arbeit mit ihrem kritisch-wachen Geist und ihrem humorvollen Verstand inspiriert hat.

„Gabi Teichert hat mit ihrer Obrigkeit Krach. Zum Beispiel sagt der Schulleiter: Ihre Auffassung von der deutschen Geschichte ist Kraut und Rüben. Das ist in dieser Form für den Schulunterricht ungeeignet. Gabi Teichert antwortet: Ich versuche die Dinge in ihrem Zusammenhang zu sehen.“

(Kluge 1979, S. 17 f.)

Einleitung

Wie können wir uns der Geschichte annähern, welche Geschichten sind in ‚der‘ Geschichte enthalten, und wie wären diese Geschichten zu erzählen? Solche Fragen verweisen auf Praktiken des Bezugs auf und des Gebrauchs von Geschichte, sie verweisen aber auch auf ‚Geschichtsverhältnisse‘ als gesellschaftliche Verhältnisse, in denen Erinnern und Vergessen auf spezifische Weise organisiert werden. Wer beansprucht Deutungshoheit, welche Sichtweisen herrschen vor, und welchen wird jede Berechtigung abgesprochen? Das Feld der Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung ist ebenso wenig neutral wie jedes andere wissenschaftliche Feld. Auch hier finden sich spezifische Dominanzen, wird Definitionsmacht ausgeübt („Wer schreibt die Geschichte?“), auch hier muss gefragt werden: Was wird ausgeblendet, oder nur in missachtender, entwertender Weise erzählt?

Was zu Geschichte wird, hat mit Macht und Herrschaftsverhältnissen zu tun, und was bzw. wie über diese Geschichte berichtet wird, ebenso. Die Reflexion machtvoll wirkender Prozesse und die Kritik an Herrschaftsverhältnissen müssen sich daher auf Geschichte wie auf Geschichtsdarstellungen beziehen. Geschichtsforschung in herrschaftskritischer Absicht steht schließlich auch selbst vor einer historiographischen Herausforderung, denn wie lässt sich eine Geschichtsdarstellung erreichen, die tatsächlich weniger herrschaftlich funktioniert?

Mit diesem Beitrag möchte ich an einen Vorschlag anknüpfen, den ich zu Beginn der 2000er Jahre entwickelt und formuliert habe: Soziale Arbeit ist demnach als „Gedächtnis(ort) gesellschaftlicher Konflikte“ aufzufassen und kann zugleich als „Offenes Archiv“ gesehen werden, in dem historisch und auch gegenwärtig sehr unterschiedliche (widersprüchliche, divergierende, mehrdeutige, vielschichtige) ‚Antworten‘ auf ‚Soziale Fragen‘ enthalten sind (vgl. Maurer 2004; 2005; 2009). In diesem Zusammenhang gehe ich davon aus, dass die Institutionen und Praktiken Sozialer Arbeit Verdichtungen und Materialisierungen konkreter gesellschaftlich-historischer Auseinandersetzungen darstellen. Diese Verdichtungen und Materialisierungen sind durchaus heterogen und verweisen auch auf das Umstrittene, Umkämpfte des ‚Sozialen‘.

Begriff und Metapher des „Gedächtnisortes“ (vgl. Nora 1995²) werden von mir auf den (materiellen wie immateriellen) ‚Komplex Soziale Arbeit‘ angewandt, um die – durchaus kontroverse – symbolische Aufladung und (identitäts)politische Funktion anzusprechen, die mit den für Soziale Arbeit maßgeblichen Leitorientierungen (etwa ‚Soziale Gerechtigkeit‘ oder ‚Menschenrechte‘) und den von Sozialer Arbeit beanspruchten Zuständigkeiten verbunden werden (können). Zugleich sind diese Leitorientierungen und Zuständigkeiten historischer Ausdruck konkreter machtvoller Aushandlungs-, Umsetzungs- und Durchsetzungsprozesse.³

Das potentiell (Aus-)Schließende in der Vorstellung von einem „Gedächtnisort“ versuche ich in Schach zu halten, indem ich den Begriff „Gedächtnisort“ für die Soziale Arbeit in ein „Gedächtnis der (gesellschaftlichen) Konflikte“ übersetze. Auf diese Weise soll die Dimension des Konflikthaften in Erinnerung gehalten werden, so dass sie immer wieder aufs Neue zur Auseinandersetzung herausfordern kann. Daran schließt sich der zweite Aspekt der Denkfigur an – Soziale Arbeit als „Offenes Archiv“ (gesellschaftlicher und fachlicher Auseinandersetzungen) zu begreifen, in das ganz unterschiedliche Elemente eingelagert (worden) sind, die sich allerdings nicht immer (für alle) als zugänglich erweisen, vielmehr erst gefunden werden müssen durch eine bestimmte Frage, eine bestimmte Art der Zuwendung, der Hinwendung zum ‚Archivbestand‘, dem dann ganz bestimmte Materialien entnommen werden, oft zur Verwendung in einer gegenwärtigen Auseinandersetzung (z. B. zur Vergewisserung oder Infragestellung bestimmter Positionen, Positionierungen), oder auch einfach zur staunenden Betrachtung, was die Geschichte so alles enthält!

Für die historische Forschung stellt sich die Aufgabe möglichst präzise zu rekonstruieren, welche Tendenz sich unter welchen Voraussetzungen und mit welchen Wirkungen/Wirksamkeiten letztlich durchgesetzt hat. Zum Prozess der Durchsetzung gehört auch, was in den Geschichtsdarstellungen nicht erzählt wird, gehört das Vertuschen, Verdecken, im Sinne einer Vereindeutigung, damit auch

-
- 2 Der zunächst im französischen Kontext entwickelte Ansatz der „Lieux de mémoire“ (vgl. Nora 1995) interessiert sich „weniger für die Ereignisse, als dafür, wie sie im Nachhinein konstruiert werden, wie sie in Vergessenheit geraten sind und wieder an Bedeutung gewinnen, weniger für die Vergangenheit, wie sie sich zugetragen hat, als für ihre Wiederverwendung, ihren Missbrauch, ihren Einfluss auf die nachfolgenden Generationen“ (Reichel 1999, S. 16).
 - 3 Das ließe sich für die jüngere Vergangenheit auch am Beispiel der Alltags-, später dann Lebensweltorientierung im Sinne von Hans Thiersch konkretisieren: Auch hier zeigt sich die Bedeutung gesellschaftspolitischer Auseinandersetzungen, die in einer bestimmten historischen Situation zu ganz bestimmten fachlichen Selbstverständnissen und Positionierungen führen, welche dann in der Folge durchaus unterschiedlich konnotiert sein können (vgl. dazu auch die Studie von Füssenhäuser 2005).

Vereinseitigung der Historiographie.⁴ Von einer kritischen Geschichtsforschung ist nicht zuletzt zu erwarten (und zu erhoffen), dass sie die Geschichtsbilder erneut – zu verschiedenen, ‚anderen‘ Lesarten hin öffnet, und damit dasjenige wieder erkennbar werden lässt, was zuvor verdeckt wurde.

Die Art und Weise, wie dies geschieht, kann sich durchaus unterscheiden, dies ist zum einen eine Frage der theoretischen Bezüge, der geschichtsphilosophischen Denkvoraussetzungen, zum anderen eine Frage des Erkenntnis- und Schreibstils. Auch eine Frage dessen, in welchem praktischen ‚Verwendungszusammenhang‘ der Bezug auf die Geschichte erfolgt.⁵

Wenn ich nun zu einer Re-Lektüre meines Denk-Vorschlages ansetze, so geschieht dies vor allem über dessen (Re-)Kontextualisierung.⁶ Dazu gehört auch, die Entstehung der Denkfigur („Gedächtnis der Konflikte“/„Offenes Archiv“) als spezifische ‚Antwort‘ auf den „Streit um die Geschichte“ in einer bestimmten Zeit und mit Bezug auf bestimmte thematische Felder der Auseinandersetzung zu kennzeichnen. Den Abschluss bilden Überlegungen zu einer ‚angemessenen‘ Geschichtsdarstellung, nicht zuletzt im Hinblick auf die Hochschullehre.

4 Vgl. hierzu die kritischen Rekonstruktionen der Jugendbewegung und ihrer Geschichtsschreibung von Christian Niemeyer 2015.

5 Der Grundkurs von Timm Kunstreich (1997 ff.) ist ein Beispiel dafür, wie aus Lehrveranstaltungs-konzeptionen und -erfahrungen quasi experimentell Möglichkeiten der Geschichtsdarstellung entwickelt werden; die darin enthaltenen fiktiven Dialoge zwischen historischen Figuren aus der Geschichte der Thematisierung des Sozialen (z. B. Friedrich Engels und Johann Hinrich Wichern) verweisen auf die Mehrstimmigkeit, die Kontroverse, den Widerstreit in der Geschichte Sozialer Arbeit. In meinen Augen handelt es sich hier um einen hochproduktiven Ansatz, auch wenn ich die konkrete Beurteilung einzelner historischer Protagonist_innen und ihres Beitrags für die Entwicklung Sozialer Arbeit, wie sie im Grundkurs erfolgt, selbst nicht in jedem Fall teile.

6 An dieser Stelle möchte ich Wolfgang Schröer und allen Teilnehmer_innen der Arbeitstreffen „Historische Sozialarbeit/Sozialpädagogik“ ganz herzlich für die lebhaften Diskussionen und gemeinsamen Denkprozesse auf der Suche nach angemessenen Zugängen zu einer ‚Geschichte Sozialer Arbeit‘ danken!

Zur Entstehungsgeschichte einer Denkfigur

„History happens.“
(Vivienne Sobchack)

In der Retrospektive erweisen sich diesbezüglich durchaus unterschiedliche Erfahrungen in der Auseinandersetzung mit ‚Geschichte‘ als bedeutsam, die auf je historisch-spezifische Situationen und oft auch auf ganz konkrete Kontroversen und Konflikte verweisen – zum Beispiel auf den Streit um das Erinnern im Hinblick auf die ‚NS-Erfahrung‘ (vgl. Dörr/Maurer 1997).

Aber auch die Frage nach einer angemessenen Darstellung (und Beurteilung!) der Entwicklung von Frauenbewegungen und feministischen Politiken (dies trifft im Übrigen auch auf andere Soziale Bewegungen und gesellschaftskritische Strömungen zu) erinnert an das Brisante und Konflikthafte der Historiographie: Wem ‚gehört‘ die Geschichte? Wer ‚besetzt‘ sie? Und wer bestimmt, wie sie erzählt werden darf und wie nicht, wie sie erforscht werden darf und wie nicht?⁷

Mit der feministischen Wissenschafts- und Erkenntniskritik⁸ im Zuge der ‚Neuen Frauenbewegung‘ hat sich auch eine feministische Geschichtsforschung entwickelt, die ihren ‚anderen Blick‘ auf die Geschichte deutlich markierte und damit zugleich die Wahrnehmungs- und Erkenntnisvoraussetzungen für den Blick auf die Geschichte ganz allgemein zum Thema machte (vgl. etwa Bock 1988). Die feministisch-kritische Perspektive in der Geschichtsforschung zeichnete sich also dadurch aus, dass hier nicht einfach nach den ‚Spuren der Frauen‘ gesucht wurde, um den vorherrschenden Geschichtsdarstellungen sozusagen einen ‚weiblichen

-
- 7 Gerade in der Auseinandersetzung mit der NS-Geschichte musste sich Geschichtsforschung – insbesondere diejenige, die sich auf dem Wege von Oral History den konkreten Akteur_innen und Praktiken, den Subjektivitäten annäherte – immer wieder mit dem Vorwurf/der Unterstellung auseinandersetzen, dass der historische Nachvollzug (das ‚Verstehen wollen, wie etwas möglich wird‘) einer Relativierung von ‚Schuld‘ (im Sinne der Verantwortung für die eigenen Taten, die eigene Zustimmung zum NS-Regime, die eigene Verstrickung und Mittäterschaft etc.) Vorschub leiste. Vgl. dazu u.a. die Reflexionen von Becker/Althaus 1989.
- 8 Tina Jung formuliert diesbezüglich die These, dass in Bezug auf das feministische Erkenntnis-Projekt aufgrund verschiedener konkreter Merkmale von einer „Demokratisierung von Kritik“ (vgl. Jung 2016, S. 270 f.) gesprochen werden könne: ‚Allgemeines‘ und ‚Besonderes‘ würden hier auf neue Weise ins Verhältnis gesetzt, der Subjektivität komme eine hohe Bedeutung zu, ebenso der ‚geteilten Wahrheit‘, aber auch der Erfahrung von Ambivalenz.

Anteil‘ rein additiv⁹ hinzuzufügen, sondern dass in entschieden herrschaftskritischer Absicht nach den jeweiligen gesellschaftlichen Verhältnissen gefragt wurde, und nach den Möglichkeitsbedingungen, sie überhaupt analytisch zu durchdringen.

Welche Geschichte muss erzählt werden, und wie muss sie erzählt werden? Brauchen wir auch eine andere Idee vom ‚historischen Prozess‘, der sich – das zeigt nicht zuletzt die historische Rekonstruktion der Handlungsspielräume von Frauen – nicht einfach als ‚Fortschrittsgeschichte‘ denken lässt? Reicht es aus, Geschichte in der Tradition marxistischen Denkens als ‚Geschichte von Klassenkämpfen‘ zu begreifen? Können wir damit Phänomene wie patriarchale Herrschaft, Kolonialismus und Rassismus ausreichend erfassen? Unter welchen Vorzeichen und Bedingungen kann sich welche Entwicklung und/oder Strömung historisch durchsetzen? Und was geschieht mit all dem, was historisch dennoch versucht wurde, auch wenn es sich nicht als dominante Orientierung oder Praxis durchsetzen konnte? Wie steht es um den ‚Rohstoff der Erfahrung‘, der in der Geschichte ‚begraben‘ liegt?¹⁰

„Streit um die Geschichte“

„Feministische Theorie und Politik übergreift Utopie und Geschichte, das Geworden-Sein und das Sich-Erfinden.“

(Scheich 1996, S. 34).

Aus der feministischen Gesellschaftskritik und -analyse entstanden historische Forschungsfragen wie etwa die nach der Geschichte der Frauenarbeit, nach Alltagsgeschichte, nach der Geschichte des konkret gelebten Lebens. Daraus ergab sich auch eine Hinwendung zu biographischen Zugängen und zur *Oral History*.

-
- 9 Das ‚additive Element‘ soll hier allerdings nicht denunziert werden; es braucht auch die – zunächst – ‚einfache Hinzufügung‘, um Geschichtsbilder zu erweitern, sie schließlich zu öffnen zu neuen ‚Sichtbarkeiten‘. Pionier_innen, ‚Held_innen‘, tatkräftige und denkkräftige Frauen können zu ‚Figuren der Freiheit‘ werden, denn sie zeigen, was auch noch möglich war und wieder sein könnte. Vielleicht können solche historischen Figuren – jenseits von Hagiographie gerade auch über ihre Widersprüche, ihre Gebrochenheit als ermutigende Figuren wahrgenommen und erlebt werden?
 - 10 Vgl. dazu vor allem auch das Werk von Oskar Negt und Alexander Kluge „Geschichte und Eigensinn“ (1981), ein höchst interessantes Konglomerat von Geschichtsfragmenten und Geschichtserzählungsmöglichkeiten.

Am Beispiel der Studien zur Geschlechtergeschichte des Nationalsozialismus, der Frage nach der Verstrickung von Frauen in Kolonialismus und Faschismus überhaupt, wurde dann – im Übrigen nicht nur im Kontext feministischer Forschung – heftig und sehr kontrovers diskutiert, wie sich derartige Zugänge mit dem Bedürfnis (der ‚politischen Notwendigkeit‘?) vereinbaren lassen, sich von den wirkmächtigen Realitäten des Nationalsozialismus oder des Kolonialismus sehr eindeutig und sehr scharf abzugrenzen (vgl. dazu wiederum Dörr/Maurer 1997 und die Beiträge im Band „Erinnern gegen den Schlussstrich“ insgesamt).

Zugänge der qualitativen Forschung wie etwa der Biographieforschung, die sich für den ‚subjektiven Faktor‘ in der Geschichte interessieren, dafür, wie Geschichte ‚gelebt‘ und von den Einzelnen erlebt worden ist, geraten dabei sehr schnell in eine schwierige Gemengelage, weil hier Forschung sozusagen ‚im Kontakt‘ mit den Akteur_innen (‚Zeit-Zeug_innen‘) von Geschichte geschieht, der von manchen Geschichtsforschenden deshalb abgelehnt wird, weil er die ‚Reinheit‘ der forschenden (Subjekt-)Position zu gefährden scheint. Zugleich lässt sich Geschichte – gerade auch NS-Geschichte – nicht angemessen verstehen, wenn die Frage nach der subjektiven Bedeutsamkeit von historischen Ereignissen und Prozessen ausgeblendet wird und unberücksichtigt bleibt (vgl. dazu etwa Horn 1992; Paul-Horn 1993).

Daraus entwickeln sich weitere Fragen, die auch auf die Konzepte von Politik, Kritik, kritischer Intervention in die vorherrschenden gesellschaftlichen Ordnungen verweisen; kurz: Wie können wir uns historische Situationen und (Veränderungs-) Prozesse überhaupt vorstellen?¹¹

Für mich selbst haben Debatten und Kontroversen innerhalb der feministischen Geschichtswissenschaft und -praxis, an denen ich seit den 1980er Jahren Anteil hatte und auch selbst aktiv beteiligt war, maßgeblich dazu beigetragen, meinen Blick auf historische Prozesse zu problematisieren und (selbst-)kritisch zu reflektieren. Ich gehe davon aus, dass dies einer mehrfachen kritischen ‚Absetz-Bewegung‘ gegenüber vor-herrschenden Geschichtsverständnissen und -darstellungen zu verdanken ist, die für kritische Strömungen in der Geschichtswissenschaft allgemein, und für feministisch-kritische Strömungen im Besonderen charakteristisch ist:

Um die in den dominanten Darstellungen negierten, ausgeblendeten ‚Wirklichkeiten‘ wissenschaftlich und auch politisch zur Geltung zu bringen, oder auch deren bisherige, oft vereinseitigte oder verzerrte Wahrnehmung kritisch zu rekonstruieren, bedurfte es auch ‚anderer‘ Forschungsperspektiven, -strategien und -praktiken, wie sie im Kontext kritischer Strömungen und Sozialer Bewegungen historisch denn

11 Entsprechende Fragen entwickelten sich in Kontext diverser Studien zu Emanzipationsbestrebungen und -bewegungen von Frauen im 19. und 20. Jahrhundert (vgl. dazu umfassender Maurer 2004).

auch immer wieder entwickelt worden sind. Vorherrschende Erkenntnis-Rahmen mussten dabei oft bewusst verlassen werden.

Dies zeigt sich im Kontext feministischer Erkenntnis-Bewegungen ebenso wie etwa in Bezug auf postkoloniale oder rassismuskritische Erkenntnis-Perspektiven. Es ist kein Zufall, dass gerade in diesen beiden Kontexten intensive Anstrengungen unternommen worden sind, um – nicht zuletzt über eine historische und literarische Spuren-Suche – Fragmente und Sedimente derjenigen Erfahrungen sowie ihrer Artikulationen aufzufinden, die – vor dem Hintergrund welcher gesellschaftlichen Differenz-(Unter-)Ordnung auch immer – als ‚subaltern‘ galten und deshalb in der vor-herrschenden gesellschaftlichen Überlieferung entweder ‚nicht vorkamen‘ oder nur in problematischer (sexistischer, rassistischer, kolonialer) Weise repräsentiert waren.

„Geschichte(n) erzählen“: Geschichtsphilosophische und gedächtnistheoretische Bezüge

„Die Genealogien sind ‚Geschichten der Gegenwart‘ für Bewohner dieser Gegenwart, für ein ‚wir‘, und das sind die nicht genauer spezifizierten Adressaten, von denen der genealogische Autor ... annimmt, dass für sie speziell seine Geschichtsschreibung ‚einschlägig‘ ist, dass sie von ihr betroffen und provoziert werden, weil ihnen ihre eigene Gewordenheit zum Skandal wird. Der Genealoge hat dann Erfolg, wenn seine Leser ihre Geschichte selbst weiter schreiben“

(Saar 2003, S. 176 f.).

Wissen ist Macht, und die Verfügung über die Geschichte ist Macht. Bei der Auseinandersetzung um Geschichtsdarstellungen ist die Frage der Macht zentral. Doch welcher Begriff von Macht, welches theoretische Denken der Macht ist im Spiel?¹²

Gehen wir davon aus, dass es sich bei Geschichte um einen dialektischen Prozess handelt? Ist Geschichte für uns – wie oben bereits angesprochen vor allem eine Geschichte der Klassenkämpfe (im Sinne des Kommunistischen Manifestes von Marx und Engels, 1848), in der die Ökonomie im Sinne der jeweils historisch-spezifischen Besitz- und Produktionsverhältnisse eine entscheidende Rolle spielt?

12 Michel Foucaults Analytik der Macht (vgl. Foucault 2005) bietet für mich auf der Suche nach offenen Stellen und nach öffnenden Lesarten von Geschichte und Gegenwart, auf der Suche nach dem Widerspenstigen und Gegenläufigen darin, einen besonders interessanten Bezugspunkt.

Oder sehen wir die gesellschaftlich-historische Situation als Ausdruck spezifischer Hegemonialverhältnisse, wie es von Antonio Gramsci (1991 ff.) vorgeschlagen wird? Welche Bedeutung hat dabei die Dimension des Kulturellen, was ist mit den soziokulturellen Faktoren, wie sie auch von Edward P. Thompson (1987) in seiner Studie zur Entstehung der englischen Arbeiterklasse ins Spiel gebracht werden? Welche Bedeutung hat der Alltag, hat das Alltagsleben der Menschen im Prozess der Geschichte (Henri Lefèbvre 1972 u. a.), was zeigt sich darin? Was ist mit den Sehnsüchten, Hoffnungen und (Tag-)Träumen der Menschen (Ernst Bloch 1918, Gilles Deleuze 1996)? Wie können wir uns das ‚Ungleichzeitige‘ in der Geschichte erklären (Karl Mannheim 1964), wie beziehen wir das Flüchtige, Vorübergehende, anscheinend kaum Spuren Hinterlassende mit ein in unsere Geschichtsbetrachtung (Walter Benjamin 1978, Vilém Flusser 1994)? Auch die Auseinandersetzung mit dem Bildhaften im Leben der Menschen, die Bedeutung medialer Vermittlung von Wirklichkeit (Vivian Sobchack 1996), die Frage der Organisation von Aufmerksamkeiten (Guy Debord 1996) sind für die historisch-kritische Analyse und für die Historiographie zugleich von hoher Bedeutung.

Für historische Rekonstruktionen mit Bezug auf ‚Soziale Arbeit‘ spielen derartige Theoriebezüge eine wichtige Rolle, denn Soziale Arbeit bezieht sich auf die Möglichkeiten der konkreten Lebensführung, auf die alltäglichen Praktiken, und was sich im Alltag der Menschen an strukturellen Zwängen, aber auch an Widerspenstigem, an bislang uneingelösten Möglichkeiten zeigt (Thiersch 1986, Heller 1978). Die Materialität gesellschaftlicher Verhältnisse bleibt für die Soziale Arbeit ebenso wie für ihre Adressat_innen unhintergebar und eine ständige Herausforderung. Im Kontext sozialpädagogischer Geschichtsforschung und Historiographie kann daher nicht allein auf die Ebene von Diskursen abgehoben werden auch wenn sich ein (selbst-)kritisches Bewusstsein vom Diskursiven, mit seinen machtvollen sehr konkreten Wirkungen, für die Soziale Arbeit deutlich empfiehlt.

Auch die Praktiken des Erinnerns haben eine Doppel-Qualität: sie sind diskursiv und zugleich material vermittelt. Sie stoßen sich ab von durchaus greif- und spürbaren Momenten der gegenwärtigen gesellschaftlichen Realität und beziehen sich zugleich auf diese gegenwärtige gesellschaftliche Realität, als spezifische Politik des Erinnerns, in einem jeweils konkreten Kontext, in einer konkreten Situation, mit einer mehr oder weniger bewussten Intention.¹³

Wie etwas erinnert wird und werden kann, ist zum einen sehr individuell, subjektiv und situativ. Zugleich ist Erinnern aber stets auch beeinflusst von dem,

13 Die Funktion von Erinnerungspolitiken habe ich an anderer Stelle ausführlicher erläutert. Vgl. Maurer 2005, 2009. Siehe auch Anderson 1983, Reichel 1999.

was offiziell und inoffiziell ‚überliefert‘ wird (Tradition, *heritage*) – steht zumindest damit in einem mehr oder weniger sperrigen Wechselverhältnis.

Autor_innen wie Maurice Halbwachs (1966; 1985), Peter Burke (1991) oder Harald Welzer (2001)¹⁴ haben die soziale Dimension von Erinnern und Gedächtnisbildung herausgearbeitet:

Halbwachs geht – ebenso wie andere Autor_innen, die Erinnern und ‚Gedächtnis‘ theoretisieren – davon aus, dass Individuum, Gesellschaft und Kulturelles System als Gedächtnisträger eng miteinander verknüpft sind. Als Dimensionen der Gedächtnisbildung und -bewahrung können demnach das individuelle, lebensgeschichtlich verankerte Gedächtnis, die wissenschaftliche Geschichtsforschung und das ‚soziale Gedächtnis‘ unterschieden werden. Diese unterschiedlichen Dimensionen erzeugen in komplexen Prozessen Geschichtsbilder, Gedächtnisorte und Gedenkrituale. Wie gedächtnistheoretische Reflexionen zeigen, erfüllt das ‚soziale Gedächtnis‘ verschiedene Funktionen sozialer Integration und kollektiver Bewusstseinsbildung: Es schafft eine normative Orientierung, es schafft eine Art ‚Wir‘-Bewusstsein, und es ist ein Medium der Verzeitlichung (überbrückt verschiedene Zeiträume). Es ist überdies ein Medium der Verräumlichung¹⁵, ‚haftet‘ an Bild und Raum, an Geste und Gegenstand; deshalb konnte sich auch die Vorstellung sogenannter „Gedächtnisorte“ (im Sinne Pierre Noras) entwickeln.

In Weiterentwicklung und Differenzierung der Konzeption des „kollektiven Gedächtnisses“ bei Halbwachs sprechen Jan und Aleida Assmann vom „kulturellen Gedächtnis“ als „Sammelbegriff für alles Wissen, das im spezifischen Interaktionsrahmen einer Gesellschaft Handeln und Erleben steuert und von Generation zu Generation zur wiederholten Einübung und Einweisung ansteht“ (vgl. Assmann 1988, S. 9.). Assmann kennzeichnet das „kulturelle Gedächtnis“ zum einen durch *Identitätskonkretheit* (es sei nämlich bezogen auf den Wissensvorrat und die konstitutive Bedeutung dieses Vorrats für die Identität einer Wir-Gruppe), zum anderen

14 Eine spezifische Aufmerksamkeit für „Praktiken des Alltags im Umgang mit den Dingen, die selbst Geschichte und Erinnerung transportieren – Architektur, Landschaft, Interieurs, Geräusche, Gerüche, haptische Eindrücke“ verweist, so Welzer, auf die objektbezogene Seite der Erinnerung (siehe Welzer 2001, S. 12) und korrespondiert mit Überlegungen zur historischen Populärkultur (bspw. bei Ribbens 2002) sowie – wenn auch mit Einschränkungen – mit der Vorstellung von „Gedächtnisorten“ bei Pierre Nora (1995).

15 Daher kann auch von Gedächtnisotopographien gesprochen werden; interessant sind in diesem Zusammenhang, das ‚Vergessen‘ und ‚die Vergesslichkeit der Gedächtnisorte‘, dies hängt wiederum mit verschiedenen Generations- und ‚Schicksals‘gruppen zusammen und ist für die Denkfigur „Soziale Arbeit als gesellschaftliches Gedächtnis der Konflikte/ Offenes Archiv“ von großer Bedeutung.

durch *Rekonstruktivität* (im Sinne einer Gegenwartsbezogenheit des Wissens: „Es ist zwar fixiert auf unverrückbare Erinnerungsfiguren und Wissensbestände, aber jede Gegenwart setzt sich dazu in aneignende, auseinandersetzen, bewahrende und verändernde Beziehung“ – siehe Assmann 1988, S. 13). Es erscheint zudem in den Modi der *Potentialität* (des in Archiven, Bildern und Handlungsmustern gespeicherten Wissens) und der *Aktualität* (aktualisiert wird, was aus dem unermesslichen Bestand nach Maßgabe der Gegenwartsinteressen verwendet wird; vgl. die Darstellung bei Welzer 2001, S. 14).

Das vom „kulturellen Gedächtnis“ systematisch unterschiedene „kommunikative Gedächtnis“ ist laut Assmann gekennzeichnet „durch ein hohes Maß an Unspezialisiertheit, Rollenreziprozität, thematische Unfestgelegtheit und Unorganisiertheit“ (Assmann 1988, S. 10). Es lebt „in interaktiver Praxis“ [die eben auch konflikthaft sein kann; Sus. M.], im Spannungsfeld der Vergegenwärtigung von Vergangenen durch Individuen und Gruppen (vgl. Welzer 2001, S. 13). Damit bleibt es, so Welzer, an die Existenz der lebendigen Träger und an die konkrete Kommunikation von Erfahrung gebunden (vgl. dazu auch Mannheim 1964).¹⁶

Festzuhalten bleibt hier vor allem auch die Alltagsnähe des „kommunikativen Gedächtnisses“, das sich letztlich in der „eigensinnigen Verständigung der Gruppenmitglieder darüber“ realisiert, „was sie für ihre partikulare Vergangenheit im Wechselspiel mit der identitätskonkreten Großerzählung der Wir-Gruppe halten und welche Bedeutung sie dieser beilegen“ (Welzer 2001, S. 15).

„Kommunikatives“ und „kulturelles Gedächtnis“ können allerdings nur in systematischer Absicht getrennt betrachtet werden: „In der Erinnerungspraxis der Individuen und sozialen Gruppen sind ihre Formen und Praktiken interdependent, weshalb sich die Gestalt des ‚kulturellen Gedächtnisses‘ auch – zumindest über längere Zeitabschnitte hinweg – wandelt, indem bestimmte Aspekte ab- und andere aufgewertet und wieder andere neu hinzugefügt werden“ (ebd.). Als gemeinsames Merkmal bezeichnet Welzer den vorwiegend intentionalen Umgang mit der Vergangenheit; „es geht hier um bewusste oder zumindest bewusstseinsfähige Praktiken der Kommunikation und Formung von Vergangenheit“ (ebd.). Welzer entwickelt demgegenüber seinen eigenen Begriff vom „sozialen Gedächtnis“, der gerade die „nicht bewußtseinsfähigen“ Praktiken einbezieht (vgl. Welzer 2001, S. 18). Die quasi absichtslosen Praktiken des Verfälschens und Vergegenwärtigens von Vergangenheit bezeichnet Welzer als „doing history“.

16 Siehe im Kontrast zur ‚lebendigen Trägerschaft‘ die Studie von Thomas Mauch (1990) zur ‚faschistischen Repräsentationsarchitektur‘, dem „Wort aus Stein“ (Hitler).

In Anlehnung an Peter Burke (1991)¹⁷ versteht Harald Welzer unter „sozialem Gedächtnis“ „die Gesamtheit der sozialen Erfahrungen der Mitglieder einer Wir-Gruppe“, wobei als Medien einer sozialen Praxis der Vergangenheitsbildung Interaktionen, Aufzeichnungen, Bilder und Räume¹⁸ hervorgehoben werden, als Medien, die [in der Regel, Sus. M.] „nicht zu Zwecken der Traditionsbildung verfertigt wurden, gleichwohl aber Geschichte transportieren und im sozialen Gebrauch Vergangenheit bilden“ (Welzer 2001, S. 16).

Die hier reflektierte Denkfigur, Soziale Arbeit als „Gedächtnis(ort) gesellschaftlicher Konflikte“ oder als „Offenes Archiv“ zu begreifen, verdankt sich nicht zuletzt einem kritisch würdigenden Quer-Denken der hier nur knapp markierten gedächtnistheoretischen Bezüge. In diesem Zusammenhang habe ich selbst einen spezifischen Begriff von „gesellschaftlichem Gedächtnis“ entwickelt, in den die Qualitäten von Dissens, Verschiedenheit und Vielfalt sehr bewusst einbezogen worden sind. Dies verdankt sich der weiter oben bereits skizzierten Situiertheit meines Denkens¹⁹, für die theoretische Reflexionen zu „Machtgeschehen“²⁰ und

-
- 17 Eine ‚Sozialgeschichte des Erinnerns‘ bezieht sich demnach auf die Praxis der mündlichen Tradition, den Bestand an konventionellen historischen Dokumenten wie Memoiren, Tagebücher etc., auf gemalte oder fotografische Bilder, kollektive Gedenkrituale sowie geographische und soziale Räume (vgl. Burke 1991, S. 392 ff.).
- 18 Siehe im einzelnen dazu Welzer 2001, S. 17 f.: Die „kommunikative Tradierung von Vergangenheit transportiert Geschichte en passant, von den Sprechern unbemerkt, beiläufig, absichtslos“; insbesondere auch Bilder, Fotos und Filme „transportieren jenseits ihres intentionalen Inhalts immer Imagines von Vergangenem (...) das Medium absichtsloser Vergangenheitsvermittlung par excellence“. „Es ist gerade der fraglose und selbstverständliche Charakter von Räumen, Häusern und Städten, der ihre Funktion und Wirkmächtigkeit als Medien absichtsloser Geschichtsvermittlung so wenig in den Blick kommen lässt.“
- 19 Donna Haraway geht in ihren Überlegungen zu *situated knowledge* von der Partikularität und Körperlichkeit aller denkbaren und lebbareren Sichtweisen aus. Jede ‚Vision‘ hat „demzufolge einen Ort, eine Position, die in methodischer Reflexion kenntlich zu machen ist“ (Scheich 1996, S. 24).
- 20 Foucault postuliert eine „permanente Kritik des historischen Seins“ (vgl. Bührmann 1995, S. 213 ff.); hier geht es zum einen darum, „sich den von den Humanwissenschaften produzierten Gewissheiten, Wahrheiten, Klassifizierungen und Normierungen zu widersetzen“ (Bührmann 1995, S. 213 f.), sich vielmehr lokalen und unterworfenen Wissensarten zuzuwenden (vgl. Foucault 1978, S. 60 f.) und eine Wissenskultur bzw. -praxis zu entfalten, „die die Individuen selbst privilegiert und deren Interessen zur Sprache kommen lässt“ (Bührmann 1995, S. 215). Zum anderen sollen gesellschaftlich produzierte Identitäten in Frage gestellt und neue, plurale Formen der Subjektivität kreiert werden, „indem jene Individualität zurückgewiesen wird, die die Mechanismen der subjektivierenden Unterwerfung und der objektivierenden Vergegenständlichung den Individuen auferlegen“ (Bührmann 1995, S. 217).

„Konflikt“ naheliegend und maßgeblich sind als Dimensionen, auf die sich auch „soziale Fragen“ und „soziale Kämpfe“ beziehen.

Reflexionen zur Frage der Darstellung, nicht ohne Konsequenzen für die Hochschullehre.

*„Wir müssen die Vergangenheit öffnen,
wir dürfen sie nicht erstarren lassen.“*

(Paul Ricoeur)

Je nachdem, wie Geschichtsdarstellungen gestaltet werden, sind die sinnlich-poetischen, subjektiven Momente des Erinnerns (vgl. etwa Nabokov 1989) darin noch deutlicher oder aber: kaum noch spürbar. In der Geschichte der Historiographie findet sich immer wieder eine Auseinandersetzung darüber, wie literarisch Geschichtsschreibung sein darf. Hat Mehrdeutiges, Vielstimmiges hier Raum, darf Geschichte sich als widersprüchlich, brüchig, ungereimt erweisen?²¹ Mit anderen Worten: Welche Funktion hat die Geschichtsschreibung, und welche Darstellungsweise unterstützt (anscheinend) diese Funktion (am ehesten)?

All diese Fragen sind auch für die Arbeit an der Geschichte der Sozialpädagogik und Sozialen Arbeit von hohem Interesse, wenn wir etwa (selbst-)kritisch reflektieren, zu welchem Zweck hier Geschichtsforschung betrieben wird, und welche identitätspolitischen Funktionen für Profession und/oder Disziplin sich damit womöglich verbinden (vgl. dazu auch Maurer 2005).

Die Vorstellung von Sozialer Arbeit als einem „gesellschaftlichen Gedächtnis(ort)“ oder „offenen Archiv“ gesellschaftlicher Konflikte kann in diesem Zusammenhang als bewusste Intervention und Artikulation in der Perspektive einer reflexiven Geschichtsforschung und Historiographie verstanden werden. Dass das Bild des „Offenen Archivs“ sich der Inspiration durch die historisch-politischen Arbeiten der Künstlerin Sigrid Sigurdsson verdankt (vgl. Fehr 1995; Maurer 2004; 2016), ist dabei kein Zufall, sondern Ausdruck einer systematischen Auseinandersetzung mit dem ‚Streit um die Vergangenheit‘ und den Möglichkeiten zur ‚Öffnung der

21 Siehe dazu den Film (D, 1979) und das gleichnamige, aber sehr eigenständige Buch aus dem selben Jahr von Alexander Kluge „Die Patriotin“, oder auch das filmische Lebenswerk von Edgar Reitz (v. a. die „Heimat“-Trilogie (D, 1981-2006), mit der die Gesellschaftsgeschichte des 20. Jahrhunderts am Beispiel eines Dorfes im Hunsrück und seiner Bewohner_innen erzählt wird – eine Beschreibung, die die eigentliche Komplexität des Werkes nur andeuten kann.

Vergangenheit‘ durch bewusst gewählte ‚andere‘ Formen der Geschichtsbetrachtung und -darstellung.

Mit ihrer Studie „Historische Akkuratess und soziologische Phantasie“ (1997) erinnert Hannelore Cyrus – ebenfalls eine Akteur*in der feministischen Geschichtsforschung – an Johann Gustav Droysens Mitte des 19. Jahrhunderts entstandenes Standardwerk „Historik“²². Droysen formuliert hier nicht nur eine bestimmte Auffassung vom geschichtlichem Prozess. Es geht ihm überdies nicht nur um eine bestimmte Vorstellung von Geschichtsforschung, sondern vor allem auch von Geschichtsschreibung und damit auch um die Vermittlung bzw. Tradierung von Geschichte. Droysen fasst Historiographie geradezu als Pädagogik auf – den Darstellungsweisen widmet er daher größte Aufmerksamkeit, ebenso wie der Subjektivität der historisch Forschenden und Erkennenden.

Cyrus rezipiert Droysen nun durchaus kritisch, nimmt ihn in feministischer Perspektive aber dennoch auf, denn den Ausgangspunkt für ihre eigenen theoretischen und methodologischen Überlegungen bilden skeptische Rückfragen an eine vorwiegend von den modernen Sozialwissenschaften geprägte historische Forschungspraxis, die meint ohne Selbstreflexivität/Subjektivität auszukommen. Die erkenntnis- und darstellungspolitische Funktion von Geschichtsschreibung wird damit aber tendenziell ausgeblendet. Demgegenüber konstatiert Cyrus: „Welcher Forschungsweg auch gewählt werden mag, alle Wege führen zu einer Geschichte, die notwendigerweise einen Kommentar zur Gegenwart enthält. Auf allen Pfaden der Annäherung an die Vergangenheit werden aufgedeckte ‚Fakten‘ nach Überlegungen geordnet, die mit den eigenen Vorstellungen über vergangene Lebenswelten übereinstimmen und so Zufriedenheit mit den eigenen Resultaten gewährleisten. Geschichte spiegelt so nicht nur Zeit- und Standortgebundenheit wider, sondern auch ‚angehäufte Lebenserfahrung‘ als sei sie ‚genährt von dem, was die Vergangenheit‘ (Kracauer) der Historikerin mitteilt“ (Cyrus 1997, S. 278).²³

Cyrus befasst sich in ihrer Studie denn auch mit einer Typologie historischer Erzählungen. Sie bezieht sich dabei insbesondere auf Siegfried Kracauer (1971) und

22 Droysens ‚historische Methode‘ ist Resultat seiner Kritik der zeitgenössischen Historiographie, die – so Droysen – Forschung auf Methode reduziere und sich auf eine ‚methodenstrenge Nutzung der Quellen‘ beschränke. In Auseinandersetzung mit Leopold von Ranke formuliert Droysen, dass jener die Quellen als ein ‚objektives Gegenüber‘ betrachte, aus dem Wirklichkeit auf dem Weg philosophischer Hermeneutik zu rekonstruieren sei. Deutlich wendet er sich gegen die Vorstellung, nichts von dem Eigenen hinzuzufügen und nur ‚die nackten Fakten‘ sprechen zu lassen. – Vgl. Droysen (1857/1882) in der Textausgabe von 1977; siehe auch Rüsen 1969.

23 Hier ergibt sich eine deutliche Korrespondenz zu den gedächtnistheoretischen Referenzpunkten im vorigen Abschnitt.

Georges Duby (vgl. Duby/Lardreau 1982; Duby 1992). Duby betrachtet Geschichte als ‚kontrollierten Traum‘; nicht als ‚Literatur‘, aber als literarische Gattung. Die besondere Schwierigkeit sei, ein ausgewogenes Verhältnis zwischen wissenschaftlicher Strenge (Quellenkritik, stabile Fundierung von Aussagen, Exaktheit, Genauigkeit und Textkontrolle) und Faszination zu finden. Aufgabe der Historiographie sei es nicht zuletzt, „den Leser zum Träumen zu bringen, wie der Historiker seinerseits träumt“. Duby betont insgesamt den Konstruktionscharakter von Geschichtsschreibung ebenso wie deren feste Bindung an die Zeugnisse der Vergangenheit.

Kracauer spricht ebenfalls diese Bindung an die Zeugnisse der Vergangenheit an, will aber zugleich die der Geschichte eigene Dimension der Ästhetik möglichst erhalten (was in der Rede von ‚gelehrter Akkuratess‘ und ‚stilistischem Können‘ bereits anklingt); die Ästhetik der Sprache und ihre ‚Schönheit‘ sind für Kracauer wie ein Synonym für die ‚Tiefe des Verstehens‘, also nicht einfach ein ‚äußeres Element‘,²⁴ sondern eher eine ‚innere Qualität‘, entstanden aus der „Fähigkeit des Historikers zur Selbstauslöschung und Selbsterweiterung und im Gewicht seines diagnostischen Prüfens“. Kracauer ist vor allem auch Ethnograph, der – gesellschaftstheoretisch informiert und in den politischen wie sozialen Verhältnissen seiner Zeit bewandert – dichte Beschreibungen ‚gesellschaftlicher Erfahrungen‘ kreiert.²⁵ Im Kontext der in diesem Beitrag favorisierten historiographischen Perspektive interessieren nicht zuletzt – in den Texten von Kracauer deutlich und spürbar werdende – Qualitäten wie Enge, Aufbruch, Hoffnung, Resignation, der Mief, die Angst, die Qualität der Bewegungsmöglichkeiten einer Zeit. Es interessiert der Horizont des jeweils Vorstellbaren, der mögliche und zugängliche Raum der Imagination.²⁶

24 Siehe hierzu auch die Beiträge von Hayden White 1987, 1991, 1994.

25 Vgl. die Texte „Über Arbeitsnachweise. Konstruktion eines Raumes“ in Kracauer 1992, S. 31-40; „Die kleinen Ladenmädchen gehen ins Kino“ in Kracauer 1977, S. 279-294.

26 Werden mit einer solchen Aufmerksamkeit etwa die Texte von Gertrud Bäumer (1910) oder von Herman Nohl (1935) gelesen, dann ermöglicht die Lektüre eine doppelte Erfahrung: Dieses ‚Quellenmaterial‘ zeigt sich dann zum einen als reflexives, konstruiertes und konstruierendes Material, und als ‚Ausdruck seiner Zeit‘ (in Bezug auf Problemwahrnehmung und Thematisierungsmöglichkeiten). Gleichzeitig erscheint der Text als analytische Leistung einer bestimmten Person (wiederum ‚in ihrer Zeit‘, in spezifischen politischen, biographischen, theoretischen Kontexten); gerade die – erst zu rekonstruierenden – spezifischen (subjektiven) Kontexte führen dabei auf die Spur zeitgenössischer konflikthafter Prozesse, die im Text selbst womöglich bereits aufscheinen, und die z. B. mit Hilfe der – die Entdeckungsreise durch die Quelle anleitenden – Frage wahrgenommen werden können: wo verdichtet sich die Energie im Text, in der Sprache?

Den in diesem Beitrag formulierten Überlegungen liegt eine Vorstellung zugrunde, die ‚Geschichte‘ als Prozess auffasst, der nicht abgeschlossen ist – der sich auch im ‚Blick zurück‘, in der Historiographie noch verändert (vgl. Chartier 1992): Je nachdem, von wo aus welcher Blick darauf geworfen wird, stellt sich die Konfiguration anders dar. Wenn wir ‚Geschichte‘ aber nicht als eindeutig und abschließend zu bestimmendes ‚Gesamt von (historischen) Fakten‘ verstehen, sondern als dynamisches Gebilde, als Feld von Machtbeziehungen, in dem sich verschiedene Interessen, Ideen und Entwicklungen zu Ereignissen, Institutionen und sozialen bzw. individuellen Praxen verdichten, die ihre Spuren hinterlassen, so hat das auch Konsequenzen für die Frage, wie eine ‚Geschichte Sozialer Arbeit‘ Studierenden in der Hochschullehre vermittelt werden kann.

Anregungen dafür finden sich zum einen in Pierre Bourdieu – zunächst an junge Wissenschaftler_innen in der Soziologie gerichtete – Überlegungen zu einer „Reflexiven Anthropologie“ (vgl. Bourdieu/Wacquant 1996, S. 272): „Geschichte, so verstanden, lebt nicht vom antiquarischen Interesse, sondern vom Bestreben, zu verstehen, warum und wie man versteht. Um nicht das Objekt der Probleme zu sein, die man zu seinem Objekt macht, muss man die Sozialgeschichte des Auftretens dieser Probleme studieren, ihrer allmählichen Herausbildung, das heißt der kollektiven – oft in Konkurrenz und Kampf geleisteten – Arbeit, die nötig war, damit diese Probleme als legitime, ansprechbare, zu veröffentlichende, öffentliche, offizielle kenntlich und anerkannt wurden.“

Einer solchen Aufmerksamkeit für die ‚Geschichte der Problematisierungen‘, wie sie insbesondere von Michel Foucault im Medium historischer Diskursanalyse verfolgt wurde (diachrone Ebene der Thematisierung), aber auch für die Thematisierbarkeit der ‚Probleme‘ in zeitgenössischen Macht- und Kräftefeldern (synchrone Ebene der Thematisierung) sieht sich auch die hier vertretene Perspektive verpflichtet. Denn das Erkenntnisinteresse einer reflexiven Historiographie richtet sich nicht zuletzt darauf, auf welche drängenden Probleme, schwelenden oder akuten Konflikte und auf welche offenen Fragen der Zeit mit spezifischen Konzepten, Begriffen und Denkbewegungen – vor allem auch: Praxen – ‚geantwortet‘ wird. Die (gesellschaftlichen) Erfahrungen mit solchen Antwortversuchen können dann in historisch nachfolgenden Phasen der Auseinandersetzung rekonstruiert, kritisch reflektiert und auch weiterbearbeitet werden.

Ich selbst vertrete die Auffassung, dass ein bewusst kultiviertes (und durch historische Forschung unterstütztes) ‚Gedächtnis der Konflikte‘ das Bewusstsein für ‚Genealogie‘ – als Bewusstsein für die Geschichte der Fragen und Problematisierungen – (wieder)herstellen oder doch zumindest befördern kann. Denn mit dem Wissen über die Kämpfe und Kontroversen der Vergangenheit entsteht auch eine andere Wahrnehmung der Konflikte der Gegenwart. Welch ein Unterschied, wenn

wir als ‚kritische Erkenntnis‘ nicht die ‚Geschichte der Antworten‘ zu überliefern versuchen, sondern die ‚Geschichte des Fragens‘.

Literatur

- Anderson, Benedict (1983): *Imagined Communities*. London: Verso.
- Assmann, Jan (1988): Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität. In: Assmann/Hölscher (Hrsg.): *Kultur und Gedächtnis*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 9-19.
- Bäumer, Gertrud (1910): *Die soziale Idee in den Weltanschauungen des 19. Jahrhunderts. Die Grundzüge der modernen Sozialphilosophie*. Heilbronn: Salzer.
- Becker, Franziska; Althaus, Hans-Joachim (1989): Verstehen oder Kritisieren. Zum Umgang mit Erinnerungsinterviews. *Tübinger Korrespondenzblatt* Nr. 34: S. 2-10.
- Becker, Franziska (1994): *Gewalt und Gedächtnis. Erinnerungen an die nationalsozialistische Verfolgung einer jüdischen Landgemeinde*, Göttingen: Schmerse.
- Benjamin, Walter (1978): Über den Begriff von Geschichte. In: *Gesammelte Schriften*. Bd. 1. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 693-704.
- Bloch, Ernst (1918): *Geist der Utopie*. München: Duncker & Humblot.
- Bock, Gisela (1988): Geschichte, Frauengeschichte, Geschlechtergeschichte. In: *Geschichte und Gesellschaft* 14, 1988: S. 364-391.
- Bourdieu, Pierre; Wacquant, Loïc J.D. (1996): *Reflexive Anthropologie*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bührmann, Andrea Dorothea (1998): Die Normalisierung der Geschlechter in Geschlechterdispositiven. In: Bublitz (Hrsg.): *Das Geschlecht der Moderne. Genealogie und Archäologie der Geschlechterdifferenz*. Frankfurt a. M./New York: Campus, S. 71-94.
- Burke, Peter (1991): Geschichte als soziales Gedächtnis. In: Assmann/Harth (Hrsg.): *Mnemosyne. Formen und Funktionen der kulturellen Erinnerung*. Frankfurt a. M.: Fischer, S. 289-304.
- Chartier, Roger (1992): *Die unvollendete Vergangenheit. Geschichte und die Macht der Weltauslegung*, Frankfurt a. M.: Fischer.
- Cyrus, Hannelore (1997): *Historische Akkuratess und soziologische Phantasie. Eine Methodologie feministischer Forschung*. Königstein/Taunus: Ulrike Helmer.
- Debord, Guy (1996): *Die Gesellschaft des Spektakels*. Berlin: Edition Tiamat.
- Deleuze, Gilles (1996): *Lust und Begehren*. Berlin: Merve.
- Dörr, Bea; Kaschuba, Gerrit; Maurer, Susanne (2000): „Endlich habe ich einen Platz für meine Erinnerungen gefunden“ Kollektives Erinnern von Frauen in Erzählcafés zum Nationalsozialismus. Pfaffenweiler: Centaurus.
- Dörr, Bea; Maurer, Susanne (1997): Erinnern gegen die „herrschende Kultur des Erinnerns“? – Zwiespältige Erfahrungen aus Erzählcafés für Frauen zum Frauenalltag im Nationalsozialismus. In: Geschichtswerkstatt e. V. (Hrsg.): *Erinnern gegen den Schlußstrich. Zum Umgang mit dem Nationalsozialismus*. Freiburg im Breisgau, S. 83-91
- Droysen, Johann Gustav (1977 [1857/1882]): *Historik*. Textausgabe Peter Leyh. Stuttgart: Frommann-Holzboog.

- Duby, Georges; Lardreau, Guy (1982): *Geschichte und Geschichtswissenschaft – Dialoge*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Duby, Georges (1992): *Eine andere Geschichte*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Fehr, Michael (1995): Kunst als „Bewußtsein von Geschichte“. Sigrid Sigurdssons „Von der Stille“. In: Fehr/Schellewald (Hrsg.): *Sigrid Sigurdsson: Vor der Stille. Ein kollektives Gedächtnis*. Köln: Wienand, S. 9-16.
- Fischer-Rosenthal, Wolfram; Alheit, Peter (1995) (Hrsg.): *Biographien in Deutschland. Soziologische Rekonstruktionen gelebter Gesellschaftsgeschichte*. Opladen: Leske + Budrich.
- Flusser, Vilém (1994): *Gesten: Versuch einer Phänomenologie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Foucault, Michel (1973): *Die Archäologie des Wissens*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Foucault, Michel (1978): *Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit*, Berlin: Merve.
- Foucault, Michel (2005): *Analytik der Macht*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Füssenhäuser, Cornelia (2005): *Werkgeschichte(n) der Sozialpädagogik. Klaus Mollenhauer – Hans Thiersch – Hans-Uwe Otto. Der Beitrag der „Ersten Generation“ nach 1945 zur Theoriebildung und Konturierung universitärer Sozialpädagogik*. Hohengehren: Schneider-Verlag.
- Gramsci, Antonio (1991 ff.): *Gefängnishefte*. Bd. 1-10. Berlin/Hamburg: Argument.
- Grever, Maria (2002): *Beyond Petrified History – Gender and the Future Meaning of the Past*. Vortrag im Rahmen der gemeinsamen Tagung des Museumsverbandes Baden-Württemberg und von Frauen & Geschichte Baden-Württemberg, „Gedächtnis und Erinnerung in unserer Gesellschaft – Museen als Erinnerungsorte“ am 20./21. September 2002, Mosbach.
- Halbwachs, Maurice (1966): *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*. Berlin: Luchterhand.
- Halbwachs, Maurice (1985): *Das kollektive Gedächtnis*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Haraway, Donna (1996): Situiertes Wissen. Die Wissenschaftsfrage im Feminismus und das Privileg einer partialen Perspektive. In: Scheich (Hrsg.): *Vermittelte Weiblichkeit. Feministische Wissenschaft und Gesellschaftstheorie*. Hamburg: Hamburger Edition, S. 217-248.
- Heller, Agnes (1978): *Das Alltagsleben. Versuch einer Erklärung der individuellen Reproduktion*. Hrsg. und eingeleitet von H. Joas. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Horn, Ina (1992) (Hrsg.): *Die Faszination des NS für Frauen. Eine Motivationsuntersuchung zur Erklärung von Bedingungen und Formen der Beteiligung österreichischer Frauen am NS*. Stadtschlaining: IFF.
- Jung, Tina (2016): *Kritik als demokratische Praxis. Kritik und Politik in Kritischer Theorie und feministischer Theorie*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Kluge, Alexander (1979): *Die Patriotin*. Frankfurt a. M.: Zweitausendeins.
- Kracauer, Siegfried (1977): *Das Ornament der Masse. Essays*. Frankfurt a. Main.: Suhrkamp.
- Kracauer, Siegfried (1992): *Der verbotene Blick. Beobachtungen – Analysen – Kritik*. Leipzig: Reclam.
- Kunstreich, Timm (2009): *Grundkurs Soziale Arbeit. Sieben Blicke auf Geschichte und Gegenwart Sozialer Arbeit*. 2 Bde. Bielefeld: Kleine.
- Lefèbvre, Henri (1972): *Das Alltagsleben in der modernen Welt*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Mannheim, Karl (1964 [1928]): Das Problem der Generationen. In: Wolff (Hrsg.): *Wissenssoziologie. Auswahl aus dem Werk*. Berlin: Luchterhand, S. 509-565.
- Mauch, Thomas (1990): *Nationalsozialistische Repräsentationsarchitektur: Auf der Suche nach einer faschistischen Ästhetik*. Unveröffentlichte Magisterarbeit, Tübingen.

- Maurer, Susanne (1999): „Da spricht man ja sonst nicht drüber“ Feministische Geschichtsarbeit und kollektives Gedächtnis. *metis* 8 (1999), H. 15 („Erinnern und Vergessen“), S. 48-55.
- Maurer, Susanne (2004): *Zum Verhältnis von Frauenbewegungen und Sozialer Arbeit um 1900 Versuch einer historisch-systematischen (Re-)Kontextualisierung nebst Überlegungen zu einer reflexiven Historiographie in der Sozialpädagogik*. Hildesheim: Habilitationsschrift.
- Maurer, Susanne (2005): Geschichte Sozialer Arbeit als Gedächtnis gesellschaftlicher Konflikte. Überlegungen zu einer reflexiven Historiographie in der Sozialpädagogik. In: Konrad (Hrsg.): *Sozialpädagogik im Wandel. Historische Skizzen*. Münster: Waxmann, S. 11-33.
- Maurer, Susanne (2009): Soziale Arbeit als „offenes Archiv“ gesellschaftlicher Konflikte. In: Mührel/Birgmeier (Hrsg.): *Theorien der Sozialpädagogik – ein Theorie-Dilemma?* Wiesbaden: VS-Verlag, S. 147-164.
- Maurer, Susanne (2014): Zerstreute Geschichte(n)? Überlegungen zu einer feministischen Geschichtsschreibung. In: *Das Argument*, Heft 3/2014, S. 331-339.
- Maurer, Susanne (2016): ‚Gedächtnis der Konflikte‘ statt ‚Kanon‘? Historiographiepoltik als Normativitätskritik in feministisch-kritischer Wissenschaft. In: Dreit/Schumacher/Abraham/Maurer (Hrsg.): *Ambivalenzen der Normativität in feministisch-kritischer Wissenschaft*. Königstein im Taunus: Ulrike Helmer, S. 135-152.
- Maurer, Susanne; Schröer, Wolfgang (2011): Geschichte sozialpädagogischer Ideen. In: Otto/Thiersch (Hrsg.): *Handbuch Soziale Arbeit. Grundlagen der Sozialarbeit und Sozialpädagogik*. München/Basel: Ernst Reinhardt Verlag, S. 541-551.
- Nabokov, Vladimir (1989): *Erzählungen I. 1921-1934*. Reinbek: Rowohlt.
- Negt, Oskar; Kluge, Alexander (1981): *Geschichte und Eigensinn*. Frankfurt a. M.: Zweitausendeins.
- Niemeyer, Christian (2015): *Mythos Jugendbewegung. Ein Aufklärungsversuch*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Nohl, Herman (1935): *Die pädagogische Bewegung in Deutschland und ihre Theorie*. O. O.
- Nora, Pierre (1995): Das Abenteuer der Lieux de mémoire. In: François (Hrsg.): *Nation und Emotion. Deutschland und Frankreich im Vergleich. 19. und 20 Jahrhundert*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 83-92.
- Paul-Horn, Ina (1993): *Faszination Nationalsozialismus? Zu einer politischen Theorie des Geschlechterverhältnisses*. Pfaffenweiler: Centaurus.
- Reichel, Peter (1999): *Politik mit der Erinnerung. Gedächtnisorte im Streit um die national-sozialistische Vergangenheit*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Reichel, Peter (2001): *Vergangenheitsbewältigung in Deutschland. Die Auseinandersetzung mit der NS-Diktatur von 1945 bis heute*. München: C.H. Beck.
- Ribbens, Kees (2002): Een eigentijds verleden. Alledaagse historische cultuur in Nijmegen. Hilversum: Verloren.
- Ricoeur, Paul (1984-88): *Time and Narrative (Temps et récit, Paris 1983-85)*. 3 Bde, Chicago/London: The University of Chicago Press.
- Rüsen, Jörn (1969): *Begriffene Geschichte. Genesis und Begründung der Geschichtstheorie Johann Gustav Droysens*. Paderborn: Schöningh.
- Saar, Martin (2003): Genealogie und Subjektivität. In: Honneth/Saar (Hrsg.): *Michel Foucault. Zwischenbilanz einer Rezeption. Frankfurter Foucault-Konferenz 2001*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 157-177.
- Sarasin, Philipp (2003): *Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Scheich, Elvira (1996) (Hrsg.): *Vermittelte Weiblichkeit. Feministische Wissenschaft und Gesellschaftstheorie*. Hamburg: Hamburger Edition.

- Schnurr, Stefan (1997): *Sozialpädagogen im Nationalsozialismus. Eine Fallstudie zur sozialpädagogischen Bewegung im Übergang zum NS-Staat*. Weinheim/München: Juventa.
- Sigurdsson, Sigrid (2002): Die offenen Archive zwischen Kunst und Wissenschaft. Erinnerungsprojekte 1965-2002. Vortrag am 21.9.2002 bei der Tagung des Museumsverbandes Baden-Württemberg e. V. in Kooperation mit Frauen & Geschichte Baden-Württemberg e. V. im Stadtmuseum Mosbach.
- Sobchack, Vivian (1996) (Hrsg.): *The Persistence of History. Cinema, Television and the Modern Event*. New York/London: Routledge.
- Thiersch, Hans (1986): *Die Erfahrung der Wirklichkeit*. Weinheim: Juventa.
- Thompson, Edward P. (1980): *Das Elend der Theorie: zur Produktion geschichtlicher Erfahrung*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Thompson, Edward P. (1987): *Die Entstehung der englischen Arbeiterklasse*. Zwei Bde. Frankfurt a. Main: Suhrkamp Verlag.
- Veyne, Paul (1981): *Der Eisberg der Geschichte*. Berlin: Merve.
- Veyne, Paul (1992): *Michel Foucault: Die Revolutionierung der Geschichte*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Welzer, Harald; Domansky, Elisabeth (1999) (Hrsg.): *Eine offene Geschichte. Zur kommunikativen Tradierung der nationalsozialistischen Vergangenheit*. Tübingen: edition diskord.
- Welzer, Harald (2001) (Hrsg.): *Das soziale Gedächtnis. Geschichte, Erinnerung, Tradierung*. Hamburg: Hamburger Edition.
- White, Hayden (1987): *The Content of the Form: Narrative Discourse and Historical Representation*. Baltimore: John Hopkins University Press.
- White, Hayden (1991): *Metahistory. Die historische Einbildungskraft im 19. Jahrhundert*, Frankfurt a. M.: Fischer.
- White, Hayden (1994): Der historische Text als literarisches Kunstwerk. In: Conrad/Kessel (Hrsg.): *Geschichte schreiben in der Postmoderne. Beiträge zur aktuellen Diskussion*. Stuttgart: Reclam, S. 123-157.
- Young, J. E. 1992. Beschreiben des Holocaust. Darstellung und Folgen der Interpretation, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Geschichtspolitik und Soziale Arbeit

Interdisziplinäre Perspektiven

Richter, J. (Hrsg.)

2017, VI, 222 S. 3 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-16721-9